Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 1

Artikel: Ein Thema von allgemeiner Bedeutung : Gewalt in unserer Welt
Autor: Selg, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Thema von allgemeiner Bedeutung

GEWALT IN UNSERER WELT

Von Prof. Dr. Herbert Selg, Prof. für Psychologie, Otto-Friedrich-Universität, Bamberg

Wer heute über Gewalt sprechen will, hat es in mancher Hinsicht schwer, in *einer* Hinsicht aber leicht: Er muss die Zuhörer nicht erst von der allgemeinen Bedeutung der Thematik überzeugen. Diese ist in unserer Gesellschaft unstrittig, leider, denn extreme Gewalt ist wirklich kein seltenes Ereignis.

Strittig ist hingegen die Beantwortung der Frage, ob Gewalt zugenommen hat. Viele neigen pauschal zu dieser Ansicht. Man kann Veröffentlichungen finden, die wie selbstverständlich von einer Zunahme der Gewalt auf der Strasse, in der Schule und in der Familie ausgehen und eine Zunahme der Gewalt gegen Kinder und Frauen annehmen; und bezüglich der Gewalt gegen Ausländer hat zum Beispiel das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL (3/1994) höchst dramatisch von einer *«unendliche(n) Kette von Übergriffen auf Fremde»* geschrieben.

„Innerhalb der allgemeinen Gewaltdebatte gibt es wechselnde Schwerpunkte."

Bei näherer Nachprüfung kommen regelmässig Zweifel an solchen allgemeinen Behauptungen auf; und differenzierte Betrachtungen erweisen sich als nötig. Die *Jugendkriminalität* hat zum Beispiel in Deutschland zugenommen, aber dazu rechnen auch Diebstahl- und Verkehrsdelikte, die man nicht immer als *Gewaltdelikte* einstufen darf; und zum Beispiel die Vergewaltigungsrate hat in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ganz gewiss nicht zugenommen, obgleich dies zwischenzeitlich heftig behauptet worden ist.

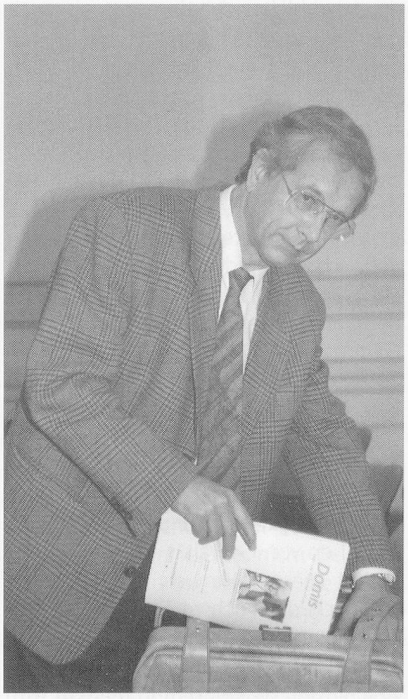
Innerhalb der allgemeinen Gewaltdebatte gibt es wechselnde Schwerpunkte. Zurzeit macht man sich besondere Sorgen über die sexuellen Gewalttaten gegen Kinder, nachdem in diesem Jahr in Belgien und in Bayern Kinder sexuell misshandelt und ermordet worden sind.

Um die *Gewalt von Alten in Altersheimen* und die *Gewalt gegen Alte* dort ist es zurzeit etwas still. Das ist zunächst einmal gut so. Allerdings ist es genau dieses Feld der Gewalt, *in dem auch ich eine Zunahme der Gewalt für die nächsten Jahrzehnte befürchte, ganz einfach deshalb, weil der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt*, und weil es schwer sein wird, die nötige Betreuung für sie zu organisieren und zu finanzieren. Seit kurzem wird in Deutschland eine Diskussion über die Altersrenten geführt; ich nehme einmal an, in der Schweiz ist es grundsätzlich nicht viel anders. Bei den Alten wecken solche Diskussionen Ängste, und sie zerstören Vertrauen in den Staat. Bei den Jungen können sie Feindseligkeiten gegen die alten Menschen aufbauen, deren blosse Existenz als unnütze schwere Last erlebt wird. Wenn ich es richtig zwischen den Zeilen lese, so werden kranke und alte Menschen zunehmend als blosse *«Kostenfaktoren»* gehandelt. Mag man den *Wert* von Menschen auch noch nicht gut in Geldeinheiten ausdrücken können, so habe ich doch hin und wieder den fatalen Eindruck, dass man zumindest einen *Unwert* von Menschen nach den Kosten, die sie verursachen, bestimmen möchte.

Ehe ich weiter über Gewalt rede, will ich kurz innehalten und verdeutlichen, was ich unter Gewalt verstehe. Denn wir können nicht einfach von einen gemeinsamen Vorverständnis des Begriffs ausgehen. Ich habe aber nicht den Ehrgeiz, jetzt lange und trocken alle möglichen Gedanken abzuwägen.

In der Psychologie war lange nicht von Gewalt, sondern ausschliesslich von Aggressionen die Rede

Aggressionen sind Verhaltensweisen, durch die Täter ihrem Opfer gezielt Schaden zufügen. Dieser Schaden kann in einem mehr körperlichen Schmerz, in einer körperlichen Verletzung bestehen; dann sprechen wir von *körperlicher* oder *physischer Aggression*. Der Schaden kann aber auch in einem mehr seelischen Schmerz, einer *psychischen Verletzung* – etwa eine Beleidigung – bestehen; dann sprechen wir von einer *psychischen Aggression*. Wenn wir nun



Prof. Dr. Herbert Selg: Wer über Gewalt spricht, muss seine Zuhörer nicht erst von der allgemeinen Bedeutung des Themas überzeugen. *Foto Erika Ritter*

den Begriff ‚Gewalt' einführen, so schlage ich vor, jene Aggressionen, *die mit relativer Kraft und Macht einhergehen, Gewalt zu nennen*. Wenn also zum Beispiel ein Vater sein kleines Kind unter Einsatz seiner ganzen Kraft schlägt, so ist dies ein Fall von Gewalt, von Kindesmisshandlung. Wenn aber umgekehrt das kleine Kind voll Wut mit seinen Fäustchen auf den Vater einschlägt, so ist das wohl eine Aggression, aber keine Gewalttat. Im allgemeinen ist es die physische Gewalt, vom Schlagen bis zum Töten, die uns aufschrecken lässt und die in wissenschaftlichen Untersuchungen oft thematisiert wird, *wobei zumeist das männliche Geschlecht in der Täterrolle erscheint.*

Die psychische Gewalt ist eher ein Stiefkind der Forschung, ebenso wie die Gewalt, die von Frauen ausgeübt wird.

Ich halte das insgesamt für vertretbar, solange die Forschung noch in den Anfängen steckt: Denn Jungen und Männer verüben im allgemeinen sehr viel mehr Gewalt als Mädchen und Frauen. Und *gäbe es nur psychische*

Gewalt, etwa Beschimpfungen und Bedrohungen, wäre Gewalt kaum ein zentrales Thema.

Aber die relativ geringe Beachtung der psychischen Gewalt und der Gewalt von Frauen wird speziell der Relevanz von *Gewalt in Altersheimen* nicht ganz gerecht. Denn hier können psychische Aggressionen, zum Beispiel *Nörgeleien*, durch ihre Anhäufung ein beträchtliches Gewicht erhalten; und weil Frauen, sowohl bei den Insassen als auch beim Personal überwiegen, kann die Gewalt von Frauen hier nicht vernachlässigt werden.

Physische und psychische Gewalt werden oft als *personale Gewalt* zusammengefasst und von einer *strukturellen Gewalt* unterschieden. Auf diese oft zitierte strukturelle Gewalt gehe ich wegen der Kürze der Zeit nicht ein. Strukturelle Gewalt ist, wie ihr Begriffsschöpfer, der Norweger Johan Galtung 1971 geschrieben hat, *ein anderes Wort für soziale Ungerechtigkeit*. Ob man soziale Ungerechtigkeiten selbst als Gewalt bezeichnen sollte, ist in der Aggressionsforschung strittig; aber ohne Zweifel gehören soziale Ungerechtigkeiten zu den wichtigsten Ursachen von Gewalt.

Mit diesem Hinweis auf Ursachen habe ich die nächste Frage angesprochen:

Wie erklären wir uns Gewalt in ihren verschiedenen Formen?

Wie kommt es zu starken Ausmassen von Gewalt?

In den einschlägigen Diskussionen gewinne ich immer wieder etwas resignierend den Eindruck, dass fast alle die Antwort auf diese Fragen wissen; nur ich nicht. Mit lauter Stimme verkünden viele Menschen im Alltag ihre festgefügten Ansichten über Gewalt. Dann erinnere ich mich gern an eine Veröffentlichung der Neuseeländer *Zwier & Vaughan* aus dem Jahr 1984: Sie belegen, dass vor allem Personen mit etwas starren politischen Überzeugungen genau zu wissen meinen, wo die Ursachen der Gewalt und die Möglichkeiten ihrer Reduzierung liegen:

Diese politisch Überzeugten haben aber keinen einheitlichen Standpunkt; sie müssen vielmehr in drei Gruppen unterteilt werden. Nehmen Sie bitte keinen Anstoss an den Bezeichnungen, die ich jetzt referierend nennen werde. Sie klingen etwas nach politischen Parteien unseres Alltags, dürfen aber nicht damit identifiziert werden:

1. *«Konservativ»* nennen die Autoren jene, die unsere Gesellschaft und die Institutionen der Gesellschaft in Ordnung finden. Sie sehen *alle Übel vom Individuum* ausgehen und setzen daher auch auf *Bestrafung der Täter, notfalls auf immer stärkere Bestrafung*.
2. *«Liberal»* nennen die Autoren solche Meinungsträger, die Schwächen in *Teil-Systemen* der Gesellschaft ausmachen, also zum Beispiel in der Familie, in der Schule oder in Altersheimen. *Sie wollen nicht Individuen, sondern die Institutionen verändern.*
3. *«Radikal»* wird schliesslich die dritte Gruppe genannt, die Mängel in der *Gesamtgesellschaft* erkennt und dementsprechend weit ausholen und *grundsätzlich die Basis der Gesellschaft verändern möchte.*

Widersprechen sich die drei Positionen? Bei oberflächlicher Betrachtung wohl; aber ich denke, *sie haben alle drei recht, solange sie nicht behaupten, jeweils allein recht zu haben*. Man kann und muss auf allen drei angesprochenen Ebenen, der individuellen, der mittleren Systemebene (wie Familie, Schule, Altersheim) und der gesamtgesellschaftlichen Ebene gegen Gewalt arbeiten. Ich will meinen Standpunkt, der soeben anklang, weiter verdeutlichen. In der Kürze der Zeit geht es nur holzschnittartig.

Zur Erklärung bedient man sich in den Wissenschaften jener Konstruktionen, die man Theorien nennt. Speziell für Aggression und Gewalt gibt es zwei grosse Theorie-Gruppen, die sich mehr oder weniger deutlich gegenseitig ausschliessen. Zu den älteren Theorien zur Erklärung von Aggression gehören die *Triebtheorien*. Es gibt eine Triebtheorie von Sigmund Freud und eine von Konrad Lorenz. Bis vor 25 Jahren haben sie die Diskussion beherrscht. Sie lehren, Aggressionen seien uns angeboren, weil wir mit einem Todes- oder Aggressionstrieb ausgestattet sind. Nach Freud gibt es immerhin die Möglichkeit, den Todestrieb durch seinen Gegenspieler, den Lebenstrieb oder Eros, zu bändigen; bei K. Lorenz wird ein Hauptmerkmal von Triebtheorien deutlicher, nämlich dass wir den Aggressionstrieb von Zeit zu Zeit befriedigen müssen, wie das bei Trieben eben so ist, man denke an den Nahrungs- oder Schlaftrieb.

Konrad Lorenz schildert als Beleg, dass seine «verwitwete Tante» nach 8 bis 10 Monaten immer wieder einfach Streit mit ihrer jeweiligen Hausgehilfin anfangen musste, der stets in grossem Krach und fristloser Entlassung endete. Mit solchen Anekdoten hatte Konrad Lorenz die Lacher auf seiner Seite, aber dennoch gelten Triebtheorien in der Psychologie längst als überholt. *An ihre Stelle ist die zentrale These getreten, dass Aggressionen gelernt werden.* Doch nicht nur Aggressionen werden gelernt; im Grunde muss alles wichtige menschliche Verhalten gelernt werden. Wir müssen sprechen, schreiben und lesen lernen, Zähneputzen und Brotschneiden, Rad- und Autofahren lernen, und vor allem lernen, mit den verschiedenen Aufgaben und Problemen des Alltags intelligent und ohne Gewalt fertigzuwerden.

Zwei Lernarten verdienen besondere Erwähnung:

Das Lernen am Erfolg und das Lernen am Modell.

Von einem *Lernen am Erfolg* sprechen wir, wenn ein Verhalten zu einem Erfolg führt, zum Beispiel wenn ein Kind erstmals mit einem anderen Kind wegen eines begehrten Spielzeugs in Streit gerät und den Sieg, also das Spielzeug, davontragen kann, nachdem es ihm gelungen ist, das andere Kind umzustossen, so dass dieses vor Schreck oder Schmerz aufschreit und klein beigibt. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Sieger bei nächster Gelegenheit wieder den Konkurrenten umzustossen versucht, ist erhöht. So kann man ganz allmählich, aber eben schon von Kindesbeinen an, lernen, sich mit Aggressionen durchzusetzen. Wir lernen, Aggressionen als Werkzeuge, als Instrumente zu gebrauchen. Man spricht daher auch von instrumentellen Aggressionen.

Was wir *Lernen am Modell* nennen, kennen Sie alle von den Massenmedien: Sie und ich, wir alle haben von den Massenmedien gelernt, wie man

> **„Aggressionsfrei ist wahrscheinlich niemand."**

mit einer Pistolenattrappe in einer Bank oder in einem Flugzeug eine Geisel nehmen und so einen Bankraub oder eine Flugzeugentführung begehen kann. Allerdings werden wir dieses Gelernte kaum einmal ausführen. Unter welchen Umständen vielleicht doch? Wir alle können ja schimpfen, kratzen, beissen und schlagen und stechen – und Geiseln nehmen; und viele Männer können – vor allem nach der Militärzeit – mit einer Feuerwaffe umgehen. Aber wann werden wir wirklich solche Aggressionen ausüben?

Es spielt zunächst eine grosse Rolle, was wir ausser Aggressionen sonst noch gelernt haben oder noch lernen, zum Beispiel auch *Hemmungen* von Aggressionen, etwa Hemmungen zu

schimpfen und zu schlagen, zu treten und zu stechen.

Da gibt es viele Kinder, die grundsätzlich lernen, nicht zu schlagen, ausser vielleicht zur eigenen Verteidigung. *Einige von ihnen lernen, bei Problemen nachdenklich zu werden, einen Gedankenaustausch statt eines Schlagabtauschs zu suchen usw.*

Viele Jungen lernen, zumindest Mädchen und kleinere Kinder nicht zu schlagen. Doch solche Kinder, die man zu Hause oft verprügelt, also misshandelt und ansonsten sich selbst überlässt

„Keiner ist frei von dem Risiko, unter bestimmten Umständen gewalttätig zu werden."

und die zum Beispiel auch unkontrolliert fernsehen dürfen, lernen wahrscheinlich, dass es allgemein üblich und richtig ist, Probleme mit Gewalt zu lösen, und auf andere einzuschlagen, zumal wenn diese schwächer sind.

Wir alle haben in unserer Lerngeschichte unterschiedliche Aggressionsbereitschaften entwickelt. Aggressionsfrei ist wahrscheinlich niemand, aber die meisten haben zu den Aggressionen auch aggressionshemmende soziale Werte und Normen gelernt; sie kennen und beachten Grenzen möglichen aggressiven Verhaltens.

Die meisten haben darüber hinaus gelernt, Probleme alternativ durch Nachdenken und nicht kurzschlüssig durch Aggressionen zu lösen. Auch die grossen Institutionen, die Staaten zum Beispiel, haben inzwischen mühsam gelernt, Konflikte ohne Gewalt, d.h. ohne Krieg auszutragen. Klar, da gibt es immer noch Ausnahmen. Die Schweiz löst seit langem ihre internationalen Konflikte ohne Krieg, und seit 50 Jahren gilt das endlich wohl auch für Deutschland, doch noch immer nicht für Ex-Jugoslawien, von den Völkern anderer Kontinente einmal abgesehen.

Viele, zu viele Menschen haben nur schwache Hemmungen einerseits und wenig Alternativen andererseits gelernt. Sie begehen immer wieder Aggressionen, um sich durchzusetzen. Die meisten anderen kennen genügend Hemmungen und alternative Verhaltensweisen, *aber manchmal versagen die Hemmungen und manchmal werden alternative Verhaltensmöglichkeiten nicht gewählt.*

Keiner ist frei von dem Risiko, unter bestimmten Umständen gewalttätig zu werden.

Wie kann es dazu kommen?

Am liebsten würde ich jetzt die drei schon vorhin erwähnten Ebenen entfalten: Es gibt *gesellschaftliche* Bedingungen, die Aggressionen begünstigen, es gibt Bedingungen auf der Ebene *mittlerer Systeme* wie Familie, Schule und Altersheim, und schliesslich gibt es natürlich *individuelle Bedingungen*.

Zu den gesellschaftlichen Bedingungen ein Beispiel: Junge Menschen aus der ehemaligen DDR, deren sozialistisches Wertesystem mit dem klaren Bild vom bösen kapitalistischen Klassenfeind 1989/90 brüchig geworden ist, tun sich schwer mit einer Neuorientierung. Sie müssten ein neues Wertesystem aufbauen. Das kann durch bestimmte Umstände erschwert werden: Die jungen Leute erleben, wie der grosse Götze Mammon eine zentrale Stelle einnimmt, und wie sie selbst von den schönen Seiten dieses Götzendienstes ausgeschlossen werden, weil sie zeitgleich mit dem Werteverlust in die Arbeitslosigkeit gestürzt oder von ihr bedroht sind.

Sie erleben also keine grosse Chance, am Konsumrausch, zu dem die Werbung auffordert, teilzunehmen. Solche Zustände, in denen ein Werte- und Normverlust deutlich ist, nennen die Soziologen «Anomie». Anomie schafft Labilität, begünstigt Überforderungen und damit schliesslich auch kurzschlüssige Gewalttaten. Soziale Ungerechtigkeiten wie die, von denen die in meinem Beispiel genannten ehemaligen DDR-Jugendlichen betroffen sind, bergen Zündstoff für Gewalt.

Auf der zweiten Ebene (der mittleren Systeme wie zum Beispiel der Familie) müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass Familien im *Normalfall* zwar für die Kinder die nötige *Nestwärme* bringen; aber wie oft gibt es Ausnahmen, in denen Familien zu Brutstätten von Lieblosigkeit und Gewalt werden?

Die dritte Ebene, das Individuum, ist von der zweiten natürlich nicht scharf zu trennen. Wer ohne hinreichende

„Wir alle können aus der Bahn geworfen werden."

Liebe – evtl. als Opfer von Gewalt – aufwächst, läuft vermehrt Gefahr, selbst wieder gewalttätig zu werden. Die meisten hochaggressiven Erwachsenen sind schon als Kinder aggressiv verformt worden. Je häufiger Kinder bereits durch Aggressionen in der Schule auffallen, desto ungünstiger wird ihre Prognose (Loeber 1990, Petermann 1993, Selg 1994). Kinder, die neben der Gewalterfahrung in der eigenen Familie auch noch Gewalt in den Medien unkontrolliert konsumieren dürfen, sind doppelt gefährdet.

Wir alle können aus der Bahn geworfen werden. Es lassen sich *kritische Lebensereignisse* denken, die uns plötzlich, unvorbereitet und so hart treffen, dass wir aus dem Gleichgewicht geraten; es bilden sich aber auch durch fortwährende Belastungen allmählich Überforderungen. Mit den ersten Belastungen werden wir noch einigermassen fertig, doch je mehr auf uns einströmt, desto mehr fühlen wir uns gestresst und frustriert. Da kommt die alte Frustrations-Aggressions-Hypothese zum Tragen, die gelehrt hat, Frustrationen führen zu Aggressionen. Das ist – zum Glück – zwar nicht immer so, aber viele frustrierte Menschen reagieren tatsächlich mit Ärger und Wut und schliesslich oft genug auch mit Aggression und Gewalt.

Überfordernde Probleme

Aus der Erforschung der Kindesmisshandlung, wobei ich hier nicht die sexuelle Misshandlung, sondern die allgemeine physische Misshandlung meine, wie sie sich etwa im Verprügeln von Kindern zeigt, wissen wir: Fast immer trifft man im unmittelbaren Vorfeld von Kindesmisshandlungen Situationen an, in denen sich die Täter, die Eltern, durch anstehende Probleme überfordert fühlen. Fast alle Eltern werden mit den ersten Belastungen noch fertig, bei einigen aber nehmen die Probleme überhand, unter anderem auch deshalb, weil völlig falsche Lösungswege beschritten werden, etwa zum Alkohol oder zu anderen Drogen hin.

Abgesehen von der schon einmal genannten Arbeitslosigkeit kann die Situation am Arbeitsplatz zum Beispiel auch dadurch zu Überforderungen führen, dass die Arbeit überhand nimmt, weil zum Beispiel bestimmte Kollegen plötzlich ausfallen. Wenn die schwierige Arbeit zudem keine Anerkennung findet, weder bei Vorgesetzten noch bei Kollegen, noch bei den Insassen von Heimen, die man betreut, kann die Spannung bedenklich ansteigen.

Altenarbeit speziell birgt im Vergleich mit anderen klinischen Arbeiten immer auch noch dadurch zusätzlich Belastungen, dass bei schwerkrank gewordenen alten Menschen die Hoffnung auf Genesung gering oder gar nicht gegeben ist. Wer schwerkranke Kinder pflegt, darf sich meist die Hoffnung machen, dass nach einer gewis-

sen Zeit eine Besserung oder Heilung Erfolg möglich ist; bei sehr alten Kranken werden trotz grosser Anstrengungen dauerhafte Erfolge zunehmend unwahrscheinlicher.

Was lässt sich dagegen tun?

Soll ich nun auch die schwere Frage angehen, was man gegen Gewalt eigentlich tun kann? Wohl wissend, dass dazu hier Kompetentere sprechen werden, und wohl wissend, dass ein kurzes Antippen gefährlich ist, weil es Missverständnisse begünstigt? Also: *Kann man Gewalt reduzieren?* Ähnlich wie Hans-Peter NOLTING möchte ich antworten: *Im Prinzip ja, wenn man von dem vorhandenen Wissen über Gewalt ausgeht.* Wenn Aggressionen und Aggressionsbereitschaften gelernt werden, kann man auch das entsprechende Lernen verhindern bzw. wieder rückgängig machen.

Andererseits werden wir aber wahrscheinlich pessimistisch, wenn wir davon ausgehen, wie wenig ernsthafte Versuche es bislang gegeben hat, unser Wissen umzusetzen. Dazu ein Beispiel, das mir naheliegt: Eigentlich wissen wir, dass Gewaltdarstellungen in den Medien in der Regel zur Verbreitung von Gewalt beitragen. Statt dieses Risiko ernstzuzunehmen, machen wir uns nichts daraus, dass unsere Unterhaltungsfilme und die Bildnachrichten Gewalt zum Hauptthema machen; ziemlich unreflektiert lassen wir nahezu permanent aggressive Modelle auf uns und unsere Kinder einwirken. Gewiss, Medien sollen keine heile Welt vorgaukeln, aber sie müssen nachdenklich mit Gewalt umgehen, wohl wissend, dass Gewaltberichte Gewalt und Angst vor Gewalt ansteigen lassen und somit auch das Misstrauen zwischen Menschen. Warum wehren wir uns nicht sonderlich dagegen? Das war nun eine pessimistische Anmerkung...

Doch lassen Sie mich auch Gründe für einen *gewissen Optimismus* in Bezug auf mögliche Gewaltreduzierungen nennen: Sie kennen ein – ironisch gemeintes – Hauptgesetz der Aggressionsforschung: *Aggressiv sind immer nur die anderen; bei uns gibt es überhaupt keine Aggressionen...*

Werden wir wieder ganz ernsthaft: Eine Institution, die Gewalt bekämpfen will, muss erst einmal zugeben, dass es in ihrem Bereich Gewalt gibt. Wie ich aus neuen Interviews mit Altersheimpersonal weiss, wird das manchmal gerade dort verleugnet, wo es offensichtlich ist.

Aus der Erziehungsberatung können wir etwas anderes lernen: Wenn *Eltern* Aggressivitäten ihrer *Kindern* reduzieren wollen, müssen sie vor allem *sich selbst ändern;* die Kinder passen sich im allgemeinen dem neuen Elternverhalten flexibel an. Allerdings sind Eltern meist enttäuscht, wenn man ihnen das klar machen will; sie hätten es lieber, wenn an den Kindern direkt herumgebastelt würde – am besten mit einer schnell wirkenden Pille.

Pädagogen, die sich intensiv mit der Gewalt in der Schule auseinandersetzen, stützen sich zunehmend auf einen guten Rat aus alten Römertagen (Ovid): *Wehret den Anfängen* (KORTE 1993).

Gewalt darf sich nicht lohnen

Täter müssen in die Schranken verwiesen werden. Muss man, um Anfängen zu wehren, auch *strafen?* Vielleicht. Aber solange es noch um Anfänge geht, drängt es sich wenigstens nicht auf, an harte Strafen zu denken.

Nicht zuletzt die aktuelle Diskussion um sexuelle Misshandlungen von Kindern hat in Deutschland jedoch den Ruf nach härteren Strafen laut werden lassen. Ich stehe ja nicht allein da, wenn ich meine, wir brauchen im Prinzip keine schwereren Strafen. Aber wir müssen erreichen, dass auf Seiten der Gewaltgeneigten das Risiko gross wird, von den angedrohten Strafen auch erfasst zu werden, und zwar möglichst schnell nach der Straftat, nicht erst nach Monaten oder Jahren. Viele Gewaltdelikte sind Delikte ohne grosses Risiko. Von den Vergewaltigungen zum Beispiel werden nur wenige Prozent (2 bis 4 Prozent) durch eine Verurteilung geahndet. Das Risiko für Gewalttäter muss wesentlich höher werden, beispielsweise dadurch, dass wir Opfern von Sexualangriffen grundsätzlich Mut zur aufdeckenden Aussprache machen.

Strafen sind nicht die grosse Empfehlung, die ich aussprechen möchte. Angenehmer ist es, vorbeugende, also präventive Ideen zur Gewaltminderung zu entfalten. Aber Prävention kostet Geld, und im Gegensatz zur Therapie tun wir uns recht schwer, Geld für Prävention freizustellen.

Zur Prävention von Gewalt im Altersheim würde es zum Beispiel *einerseits* gehören, *dass die Ausbildung überall so gut wird, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinreichend auf die Begegnung mit der Gewalt vorbereitet fühlen,* und dass sie später genügend Supervisionsangebote erhalten, um sich im Falle eines Falles aussprechen und Rat holen zu können. Die sogenannte Gewaltkommission der deutschen Bundesregierung hat 1990 unter anderem anhand der vorliegenden Daten die Empfehlung ausgesprochen, dem Pflegepersonal, das starkem Stress ausgesetzt ist und sich verunsichert fühlt, eine psychologische Betreuung anzubieten.

Zur Gewaltprävention im Altersheim würde es *andererseits* zum Beispiel auch gehören, *mehr Platz pro Heimbewohner vorzusehen,* unter anderem mehr und grössere Einzelzimmer oder Wohneinheiten. Wer soll das bezahlen – im Kontext zunehmender Sparmassnahmen? Ich weiss es nicht. Doch ich habe mich bei der Beschäftigung mit dem heutigen Thema wiederholt und immer unruhiger gefragt, was ich wohl in vielleicht 20 Jahren mitnehmen darf, wenn ich in ein Altersheim gehen muss. Welche Bücher von meinen vielen, welche Schallplatten, welche Bilder an der Wand kann ich wohl mitnehmen in den engen Raum, der mir dann zur Verfügung stehen wird? Ich möchte doch eigentlich jedes Buch, jede Schallplatte und jedes Bild mitnehmen...

Vielleicht wäre es gut, alle, die ein gewichtiges Wort bei Finanzentscheidungen mitzusprechen haben, einmal dazu zu bringen, sich ihre eigene Zukunft in einem Altersheim lebhaft vorzustellen. Vielleicht könnte dies etwas bewegen...

Ich muss zum Schluss kommen. Dabei möchte ich es nicht versäumen, allen, die in der Altenarbeit stehen, meinen hohen Respekt auszudrücken. Die Altenarbeit gehört wie die Arbeit mit Patienten in Krankenhäusern und auch die Arbeit mit Frauen und Kindern in Frauenhäusern zu den schwersten menschlichen Tätigkeiten überhaupt. Die öffentliche Anerkennung wird dem kaum einmal gerecht. Ich möchte es Ihrer Tagung als Nebeneffekt wünschen, dass genau dies sich zum Besseren hin ändert.

Literatur:

Galtung, J. (1971) Gewalt, Frieden und Friedensforschung. In: Senghaas, D. (Hrsg.) Kritische Friedensforschung. Frankfurt: Edition Suhrkamp

Korte, J. (1993) Faustrecht auf dem Schulhof. Weinheim: Beltz. 2. Auflage

Loeber, R. (1990) Development and risk factors of juvenile antisocial behavior and delinquency. Clin.Psychol.Review 10, 1–41

Lorenz, K. (1963) Das sogenannte Böse. Wien: Borotha Schoeler Nolting, H.P. (1981) Lernschritte zur Gewaltlosigkeit. Reinbek: Rowohlt

Petermann, F. (1993) Verhaltenstherapie mit Kindern. München: Gerhard Röttger

Phillips, D.P. (1983) The impact of mass media violence on U.S. homicides. Amer. Soc. Rev. 48, 560–568

Schwind, H.D., Baumann, J. et al. (Hrsg.) (1990) Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Bd. I, II. Berlin: Duncker & Humbolt Selg, H. (1994) Junge Menschen als Täter und Opfer von Gewalt. In: Bundeskriminalamt (Hrsg.) Aktuelle Phänomene der Gewalt. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Selg, H., Mees, U. & Berg, D. (1997) Psychologie der Aggressivität. Göttingen: Hogrefe. 2. Auflage

Zwier, G. & Vaughan, G.M. (1984) Three ideological orientations in school vandalism research. Rev. of Educational Research, 54, 263–292